

**Freie Universität Berlin**

Fachbereich Philosophie und Geisteswissenschaften

**Bachelorarbeit**

im Kernfach Philosophie

Thema:

Die Zeitlosigkeit des Unbewussten bei Freud

Von:

Ana Antadze

# **Die Zeitlosigkeit des Unbewussten bei Freud**

- 1 Einleitung
  
- 2 Freud und das Unbewusste
  - 2.1 Der Begriff des Unbewussten
  - 2.2 Wesentliche Merkmale des Unbewussten
  
- 3 Die Zeitlosigkeit des Unbewussten
  - 3.1 Freuds Begriff der Zeitlosigkeit
  - 3.2 Die Wiederholung
  - 3.3 Wie kann Vergangenes zeitlos sein?
  - 3.4 Maurice Merleau-Ponty und der phänomenologische Zeitbezug
  
- 4 Schluss
  
- 5 Literaturverzeichnis

## Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung .....	4-5
2	Freud und das Unbewusste .....	5-10
2.1	Der Begriff des Unbewussten .....	6-8
2.2	Wesentliche Merkmale des Unbewussten.....	8-10
3	Die Zeitlosigkeit des Unbewussten .....	10-23
3.1	Freuds Begriff der Zeitlosigkeit .....	11-14
3.2	Die Wiederholung .....	14-16
3.3	Wie kann Vergangenes zeitlos sein? .....	16-19
3.4	Maurice Merleau-Ponty und der phänomenologische Zeitbezug .....	19-23
4	Schluss.....	23-25
5	Literaturverzeichnis .....	25-27

## 1. Einleitung

Sigmund Freud entwickelt die theoretischen Grundlagen der Psychoanalyse. Er setzt sich mit den Bedingungen des Bewusstseins auseinander und nähert sich erkenntnistheoretischen Fragen. Dabei erkennt er das Unbewusste als einen wesentlichen und einflussreichen Teil des Bewusstseins an, da es das psychische Subjekt ohne dessen Wissen determiniert. Dem Unbewussten schreibt Freud Merkmale zu, die es vom bewussten Teil der Psyche unterscheiden. Ein solches wesentliches Merkmal ist die Zeitlosigkeit. Unter der Zeitlosigkeit versteht er dabei einen Zustand, der keine zeitliche Ordnung hat und der dem entsprechenden Wandel nicht unterliegt. Die Grundlage, auf der er diese These erstellt, markieren die empirischen Funde, die er durch die psychoanalytische Erfahrung macht. Freud bemerkt, dass die Heilung von geistigen Krankheiten, die als Traumata gefasst werden können darauf basiert, die Ursprünge dieser Krankheiten zu erkennen und diese somit an der Wurzel fassen zu können, um nachfolgend die Heilung zu ermöglichen. Doch wie kommt man an den Ursprung einer unbewussten Krankheit? Freud bemerkt, dass sich die Spuren der ursprünglichen Traumatisierung durchgehend durch Handlungen und Verhaltensweisen zeigen. Solche Wiederholungen enthalten Elemente der Vergangenheit, die nun zu entschlüsseln möglich werden. Freud sieht in der Charakteristik der Wiederholung von unbewussten Mustern eine Erhaltung dieser in ihrer ursprünglicher Form und schließt auf die Zeitlosigkeit des Unbewussten. Dies wirft jedoch die Frage auf, wie die Zeitlosigkeit von Vergangenen möglich sei. Wenn der Ursprung der Traumatisierung auf die Vergangenheit referiert und eine spätere Wirkung erzeugt, scheint der Traumavorgang auf einer linearen Kausalität zu beruhen. Die Kausalität jedoch, mit ihrem Schema von Ursache und Wirkung, ist ein zeitliches Konzept. Eine mögliche Lösung dieses Problems findet sich darin, die Kausalität nicht in den unbewussten Traumaresten zu sehen, sondern die Kausalität als eine Konstruktion der nachfolgenden analytischen Arbeit zu erkennen. Diese Annahme zieht jedoch die Notwendigkeit nach sich, das Phänomen der Zeit hinsichtlich seines subjektiven Bezugs zu untersuchen.

Ich werde in dieser Arbeit durchgehend der Frage folgen: Wie kann die Zeitlosigkeit des Unbewussten bei Freud verstanden werden? Was kann man unter Freuds Zeitlosigkeit fassen?

Dafür werde ich erst den Begriff des Unbewussten vorstellen und dessen theoretische Grundlagen erörtern. Danach werde ich mich spezifisch der Zeitfrage widmen, in dem ich erst Freuds Begriff der Zeitlosigkeit analysieren und danach die

Grundlagen erörtern werde, auf denen er seine These erstellt. Anschließend werde ich näher auf die auftauchenden zeitlichen Probleme eingehen und letztlich mit Hilfe Maurice Merleau-Pontys phänomenologischer Untersuchung zur Zeit versuchen, Freuds Zeitlosigkeitskonzept näher zu erklären.

## 2. Freud und das Unbewusste

Freud ist bekannt als der Begründer der Psychoanalyse. In seiner Studentenzeit versteht er sich zunächst als Naturforscher,<sup>1</sup> entwickelt jedoch im Laufe seines Schaffens den Wunsch, die Disziplin der Psychologie von der Tendenz der Physiologisierung psychischer Phänomene zu lösen. Der paradigmatische Wechsel in den Naturwissenschaften Ende des 19. Jahrhunderts, ist Freuds wissenschaftlichem Nachlass im besonderen Maß anzumerken.<sup>2</sup> Auf der Grundlage seiner klinischen Erfahrungen widmet sich Freud in den 1890er Jahren dem Projekt einer wissenschaftlichen Psychologie.<sup>3</sup> Um die Wissenschaftlichkeit seiner Psychoanalyse zu belegen, entwickelt Freud die Metapsychologie. Mit dieser versucht er eine allgemeine Theorie der Psychologie zu entwerfen.<sup>4</sup> Die metapsychologischen Schriften zählen zu seinen früheren Werken, in denen er sich bemüht, die theoretischen Grundlagen der Psychoanalyse zu entwickeln und zu differenzieren. Im Rahmen der Metapsychologie, welche Freud eine „hinter das Bewußtsein führende Psychologie“<sup>5</sup> nennt, werden die Bedingungen des Bewusstseins erforscht. Das macht sie zu einem erkenntnistheoretischen Anliegen. Die Erklärungen für die Beschaffenheit und die Funktionsweisen des Bewusstseins liegen für Freud beim Unbewussten: „*Das Unbewußte ist der größere Kreis, der den kleineren des Bewußten in sich einschließt; alles Bewußte hat eine unbewußte Vorstufe, während das Unbewußte auf dieser Stufe stehen bleiben und doch den vollen Wert einer psychischen Leistung beanspruchen kann.*“<sup>6</sup> Hieran ist zu sehen, welche Wirkmächtigkeit Freud dem Unbewussten zuschreibt. Der Unbewusste ist der umfassendere, ursprünglichere Teil des Bewusstseins und schließt das Bewusste in sich ein. Die Metapher des Kreises impliziert gleichzeitig, dass das Unbewusste und das Bewusste zum selben Bewusstsein

---

<sup>1</sup> Freud-Handbuch, hg. v. Hans-Martin Lochmann u. Joachim Pfeiffer, Stuttgart 2006, S. 10.

<sup>2</sup> Ebd., S. 17.

<sup>3</sup> Ebd., S. 14.

<sup>4</sup> Ebd., S. 16.

<sup>5</sup> Ebd., S. 123.

<sup>6</sup> Freud, Sigmund: Zur Psychologie der Traumvorgänge, In: S.F.: Gesammelte Werke, unter Mitwirkung von Marie Bonaparte, hg. von Anna Freud, Edward Bibring, Willi Hoffer, Ernst Kris, und Otto Isakower, Bd. 2 und 3: Die Traumdeutung/ über den Traum, London: Imago Publishing Co., Ltd. 1942, S. 618.

gehören. Dennoch, obwohl beide demselben Bewusstsein entspringen, verfügen sie grundsätzlich über unterschiedliche Charakteristika und Funktionsweisen, die Freud im Laufe seines Lebens differenziert und ausarbeitet. In diesem Kapitel möchte ich jene wesentlichen Eigenschaften des Unbewussten behandeln, die mir für das Hauptanliegen dieser Arbeit als wichtig erscheinen.

## 2.1. Der Begriff des Unbewussten

„*Der Mensch ist nicht Herr im eigenen Haus*“:<sup>7</sup> Dieses wohl bekannteste Zitat von Freud deutet auf die Stellung des Unbewussten in Bezug zum Subjekt. Als Allegorie weist es auf die Stellung der Identität des ‚Ich‘ innerhalb der eigenen Psyche. Der Rolle des Unbewussten entspräche hier die Funktion, die Entfremdung im eigenen ‚Selbst‘ zu verdeutlichen. Das psychische Subjekt ist nicht mehr nur das, womit es sich zu identifizieren in der Lage ist. Es ist nicht mehr Herr der eigenen Psyche. Doch wenn es nicht Herr der eigenen Psyche ist, so lässt sich fragen: Wer ist es denn sonst? Für Freud lautet die Antwort: Es ist das Unbewusste. Der Aspekt der Fremdheit ist dem Begriff des Unbewussten somit grundlegend. Das ‚Un‘ negiert das ‚Bewusste‘ und grenzt sich von ihm ab.

In einer Textstelle, in der Freud die Legitimität des Unbewussten zu beweisen versucht, analogisiert er 1. die Beziehung des Subjekts zu anderen Subjekten und Objekten der Außenwelt und 2. die Beziehung des Subjekts innerhalb der eigenen Psyche zu sich selbst. Der Bezug des Subjekts zu anderen ist dadurch gegeben, dass es nur von sich selbst ausgehen kann, wodurch eine verlässliche Aussage dessen, was das Andere wirklich ausmacht unmöglich wird. So schreibt er: „*Das Bewußtsein vermittelt jedem einzelnen von uns nur die Kenntnis von eigenen Seelenzuständen; daß auch ein anderer Mensch ein Bewußtsein hat, ist ein Schluß, der per analogiam[...]gezogen wird*“<sup>8</sup>. Freud vertritt eine kantianische Weltsicht, in der die subjektive Bedingtheit betont wird und in der der unmittelbare Zugang zum Anderen in Frage gestellt wird: „*Wie Kant uns gewarnt hat, die subjektive Bedingtheit unserer Wahrnehmung nicht zu übersehen und unsere Wahrnehmung nicht für identisch mit dem unerkennbaren*

---

<sup>7</sup> Freud, Sigmund: Eine Schwierigkeit der Psychoanalyse, In: S.F.: Gesammelte Werke, unter Mitwirkung von Marie Bonaparte, hg. von Anna Freud, Edward Bibring, Willi Hoffer, Ernst Kris, und Otto Isakower. Bd. 12: Werke aus den Jahren 1917-1920, Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag 1986, S. 11.

<sup>8</sup> Freud, Sigmund: Das Unbewußte, In: S.F.: Gesammelte Werke, unter Mitwirkung von Marie Bonaparte, hg. von Anna Freud, Edward Bibring, Willi Hoffer, Ernst Kris, und Otto Isakower, Bd. 10: Werke aus den Jahren 1913-1917, London: Imago Publishing Co., Ltd. 1946, S. 267.

*Wahrgenommenen zu halten, so mahnt die Psychoanalyse, die Bewußtseinswahrnehmung nicht an die Stelle des unbewußten psychischen Vorgangs zu setzen, welcher ihr Objekt ist.*<sup>9</sup>. Die Beziehung zu sich selbst soll mit ähnlicher Vorsicht vor falschen Gewissheiten betrachtet werden, wie die Beziehung zu der Außenwelt. Freud möchte für die Fremdheit in der eigenen Psyche sensibilisieren: *„[...]alle die Akte und Äußerungen, die ich an mir bemerke und mit meinem sonstigen psychischen Leben nicht zu verknüpfen weiß, müssen beurteilt werden, als ob sie einer anderen Person angehörten[...]*<sup>10</sup>.

Der bewusste Teil der Psyche ist das Element, welches es dem Subjekt ermöglicht Sinnliches, Gedankliches oder Affektives wahrzunehmen. Für Freud ist der Wahrnehmungsapparat mit dem bewussten Teil der Psyche verbunden. So schreibt er: *„Welche Rolle verbleibt in unserer Darstellung dem einst allmächtigen, alles andere verdeckenden Bewußtsein? Keine andere als die eines Sinnesorgans zur Wahrnehmung psychischer Qualitäten.*<sup>11</sup>. Psychische Qualitäten sind bei Freud das Bewusste, das Vorbewusste und das Unbewusste.<sup>12</sup> Das Bedeutet, dass Freud die Rolle des bewussten Teils der Psyche auf die Wahrnehmung reduziert. Die Wahrnehmung jedoch, sei es die eines Gedankens der Vergangenheit oder die einer Vorstellung der Zukunft, muss von der Gegenwart aus wahrgenommen werden. Der Ausgang ist der Jetztpunkt.

Das Unbewusste hingegen ist das, was sich der Wahrnehmung entzieht. Freud sagt, dass das Unbewusste nie direkt zu erschließen sei: *„Wie sollen wir zur Kenntnis des Unbewußten kommen? Wir kennen es natürlich nur als Bewußtes, nachdem es eine Umsetzung oder Übersetzung in Bewußtes erfahren hat.*<sup>13</sup>. Wenn das Unbewusste nie direkt erfahren werden kann, kann es auch nicht wahrgenommen werden. Wenn also die Wahrnehmung in der Gegenwart verankert ist, und das Unbewusste nicht wahrgenommen werden kann, könnte man darauf schließen, dass das Unbewusste nicht notwendigerweise mit der Gegenwart verbunden ist. Bevor ich aber die Untersuchung der Zeitrelation des Unbewussten vertiefe, möchte ich genauer bestimmen, wie ich den Begriff des ‘Unbewussten’ in dieser Arbeit gebrauchen werde.

---

<sup>9</sup> Ebd., S. 270.

<sup>10</sup> Freud: Das Unbewußte, S. 268.

<sup>11</sup> Freud: Zur Psychologie der Traumvorgänge, S. 620.

<sup>12</sup> In „Abriß der Psychoanalyse“ schreibt Freud: *„Wir haben also den psychischen Vorgängen drei Qualitäten zugeschrieben, sie sind entweder bewusst, vorbewusst oder unbewusst.“*, In: Freud, Sigmund: Abriß der Psychoanalyse, In: S.F.: Gesammelte Werke, unter Mitwirkung von Marie Bonaparte, hg. von Anna Freud, Edward Bibring, Willi Hoffer, Ernst Kris, und Otto Isakower, Bd. 17: Schriften aus dem Nachlass 1892-1938, London: Imago Publishing Co., Ltd. 1941, S.82.

<sup>13</sup> Freud: Das Unbewußte, S. 264.

Unter dem Unbewussten verstehe ich jenen Teil des Bewusstseins, der das psychische Subjekt bestimmt, ohne dass sich dieses Subjekt dessen in seiner aktuell fortlaufenden Erfassung der ‚Jetzt-Momente‘ gewiss wäre. Das Unbewusste ist aber nicht nur im Subjekt eingeschlossen, es betrifft ebenso die Sachwelt. Dadurch, dass das Unbewusste vom Wesen her die Identität des Subjekts in Frage stellt, verfügt es über Eigenschaften, die es von jenen des wahrnehmenden Subjekts unterscheiden. Das Subjekt kann dadurch charakterisiert werden, dass es sich durch den Vorgang der Identifikation eine Vorstellung von ‚Ich‘/‘Selbst‘ erzeugt. Dadurch, dass das Unbewusste als solches vom Subjekt nicht wahrgenommen werden kann, wird sich das Subjekt mit dem Unbewussten auch nicht identifizieren können. Dennoch ist das Unbewusste dem Subjekt immanent.

## 2.2. Wesentliche Merkmale des Unbewussten

Freud charakterisiert das Unbewusste mit Hilfe von Merkmalen, die es von dem Bewussten unterscheiden. Er schreibt: „*Widerspruchslosigkeit, Primärvorgang (Beweglichkeit der Besetzungen), Zeitlosigkeit und Ersetzung der äußeren Realität durch die psychische sind die Charaktere, die wir an zum System Ubw [Unbewusst] gehörigen Vorgängen zu finden erwarten dürfen.*“<sup>14</sup> Mit der Zeitlosigkeit und der, meiner Meinung nach damit verbundenen Widerspruchslosigkeit werde ich mich im zweiten Kapitel näher beschäftigen. Hier möchte ich den *Primärvorgang und die „Ersetzung der äußeren Realität durch die psychische“*<sup>15</sup> erläutern.

Der Primärvorgang bezieht sich auf das bei Freud grundsätzliche Prinzip der Primärfunktion. Die Primär- und die Sekundärfunktion stellen für ihn die Voraussetzungen eines jeden lebenden Organismus dar.<sup>16</sup> Als Grundannahme gilt, dass sich jedes Lebewesen nach einem Zustand der Erregungslosigkeit sehnt, was durch das Trägheitsprinzip<sup>17</sup> zu erklären ist.<sup>18</sup> Durch die Tatsache jedoch, dass jeder Organismus

---

<sup>14</sup> Ebd., S. 286.

<sup>15</sup> Ebd.

<sup>16</sup> „*Alle Leistungen des Nervensystems sind entweder unter den Gesichtspunkt der Primärfunktion oder [den] der Sekundärfunktion, die durch Not des Lebens aufgedrungen ist, zu bringen.*“, In: Freud, Sigmund: Entwurf einer Psychologie, In: S.F.: Gesammelte Werke, unter Mitwirkung von Marie Bonaparte, hg. von Anna Freud, Edward Bibring, Willi Hoffer, Ernst Kris, und Otto Isakower, Nachtragsband: Texte aus den Jahren 1885-1938, hg. von Angela Richards unter Mitwirkung von Ilse Grubrich-Simitis, Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag 1987, S. 390.

<sup>17</sup> In „Jenseits des Lustprinzips“ baut Freud das Trägheitsprinzip weiter aus und spricht vom Todestrieb, In: Freud, Sigmund: Jenseits des Lustprinzips, In: S.F.: Gesammelte Werke, unter Mitwirkung von Marie Bonaparte, hg. von Anna Freud, Edward Bibring, Willi Hoffer, Ernst Kris, und Otto Isakower, Bd. 13: Jenseits des Lustprinzips/ Massenpsychologie und Ich-Analyse/ Das Ich und das Es, London: Imago Publishing Co., Ltd. 1940.

faktisch dauernden inneren und äußeren Reizen ausgesetzt ist, entwickelt er die Primär- und Sekundärfunktion. Diese ermöglichen es ihm, die Erregungszustände wieder abzuführen. Das Ziel ist es, einen erregungsfreien Zustand zu erreichen. Freud schreibt: „[...] daß Anhäufung der Erregung — nach gewissen uns nicht bekümmernenden Modalitäten — als Unlust empfunden wird und den Apparat in Tätigkeit versetzt, um das Befriedigungsergebnis, bei dem die Verringerung der Erregung als Lust verspürt wird, wieder herbeizuführen.“<sup>19</sup> Der Primärvorgang setzt so die Bewegung von Unlust Richtung Lust um und ist damit durch das Lustprinzip bestimmt. Das Ziel dieses Vorganges ist die Wunscherfüllung, was in diesem Kontext die Realisation der beschriebenen Spannungsabfuhr meint.<sup>20</sup> Der Primärvorgang allein ist jedoch nicht im Stande die Wunscherfüllung zu realisieren. Dafür braucht es die Hilfe eines Sekundärvorganges, denn erst dieser geht nach dem Realitätsprinzip vor. Das Realitätsprinzip ermöglicht die Verbindung zur äußeren Realität, sodass die Wunscherfüllung auch tatsächlich zu Stande kommen kann. Beispielsweise würde ein Lebewesen, das nur den Primärvorgang und nicht den Sekundärvorgang besäße, seinen Hunger bloß halluzinatorisch stillen können und dadurch Gefahr laufen zu verhungern.

Freud erklärt folgend die grundsätzliche Unterscheidung der beiden Vorgänge: „Ein psychischer Apparat, der nur den Primärvorgang besäße, existiert zwar unseres Wissens nicht und ist insofern eine theoretische Fiktion; aber soviel ist tatsächlich, daß die Primärvorgänge in ihm von Anfang an gegeben sind, während die sekundären erst allmählich im Laufe des Lebens sich ausbilden [...]“<sup>21</sup>. Der Primärvorgang ist ontogenetisch der ursprünglichere Teil, während der Sekundärvorgang, welcher mit dem Umgang mit der Außenwelt korreliert, sich erst allmählich ausbildet. Da der Primärvorgang dem Unbewussten entspricht, meint diese Aussage, dass das Unbewusste ebenfalls ontogenetisch ursprünglicher sei als das Bewusste. Weiter führt Freud an: „[...] Infolge dieses verspäteten Eintreffens der sekundären Vorgänge bleibt der Kern unseres Wesens, aus unbewußten Wunschregungen bestehend[...]“<sup>22</sup>. Das Unbewusste besteht somit aus unbewussten Wunschregungen. Diese sind Triebe, welche durch den Primärvorgang von dem Zustand der Unlust in Richtung des Zustandes der Lust befördert werden. Triebe und deren Repräsentanzen nehmen eine wesentliche Rolle im gesamten psychischen Apparat, aber vor allem im Unbewussten

---

<sup>18</sup> Freud: Entwurf einer Psychologie, S. 388.

<sup>19</sup> Freud: Zur Psychologie der Traumvorgänge, S. 604.

<sup>20</sup> Lochmann: Freud-Handbuch, S. 125.

<sup>21</sup> Freud: Zur Psychologie der Traumvorgänge, S. 609.

<sup>22</sup> Ebd.

ein: „Der Kern des Ubw [Unbewussten] besteht aus Triebrepräsenzen, die ihre Besetzung abführen wollen, also aus Wunschregungen.“<sup>23</sup>.

Wir wissen nun, dass der Primärvorgang des Unbewussten 1. die sich in ihm befindenden Triebrepräsenzen vom Status der Unlust in Richtung des Status der Lust befördert, was gleichbedeutend damit ist, dass er die Wunscherfüllung in Gang setzt. Wir wissen 2., dass dadurch, dass das Unbewusste durch den Primärvorgang bestimmt ist, es allein nicht in der Lage ist, Vorgänge der äußerlichen realen Welt zu berücksichtigen: „Ebensowenig kennen die Ubw [unbewussten]-Vorgänge eine Rücksicht auf die Realität. Sie sind dem Lustprinzip unterworfen“<sup>24</sup>. Ausserdem wissen wir 3., dass das Unbewusste ontogenetisch der ursprünglichere Teil des Bewusstseins ist.

Diese Merkmale des Unbewussten scheiden es von der objektiven Welt ab. Das impliziert jedoch, dass es die Gesetzmäßigkeiten der physischen Welt nicht berührt und es ihnen demzufolge auch nicht unterlegen ist. Zwei weiteren Merkmale des Unbewussten, die sich den Gesetzmäßigkeiten der objektiven physischen Realität entziehen, sind die Widerspruchslosigkeit und die Zeitlosigkeit. Im folgenden Kapitel möchte ich auf diese eingehen.

### 3. Die Zeitlosigkeit des Unbewussten

„Eine neue Bedeutung erhält die Unterscheidung der beiden psychischen Systeme [der Systeme Unbewusst und Bewusst], wenn wir darauf aufmerksam werden, daß die Vorgänge des einen Systems, des Ubw [Unbewussten], Eigenschaften zeigen, die sich in dem nächst höheren nicht wieder finden.“<sup>25</sup>. So beginnt Freud das Kapitel bezüglich der besonderen Eigenschaften des Unbewussten in seinem Text „Das Unbewußte“ und betont damit die außergewöhnliche Stellung die dieses in der Psyche einnimmt. Eine für die Vorstellungskraft schwer vorstellbare Eigenschaft ist das Konzept der Zeitlosigkeit. Genau dieses besondere Merkmal schreibt er dem Unbewussten zu: „Die Vorgänge des Systems Ubw [Unbewusst] sind zeitlos, d.h. sie sind nicht zeitlich geordnet, werden durch die verlaufende Zeit nicht abgeändert, haben überhaupt keine Beziehung zur Zeit. Auch die Zeitbeziehung ist an die Arbeit des

---

<sup>23</sup> Freud: Das Unbewußte, S. 285.

<sup>24</sup> Ebd., S. 286.

<sup>25</sup> Freud: Das Unbewußte, S. 285.

Bw[Bewusst]-Systems geknüpft.“<sup>26</sup>. Das Konzept der Zeitlosigkeit fasst bei ihm verschiedene Aspekte: Die unbewussten Vorgänge sind 1. „nicht zeitlich geordnet“<sup>27</sup>, werden 2. „durch die verlaufende Zeit nicht abgeändert“<sup>28</sup> und haben 3. „überhaupt keine Beziehung zur Zeit“<sup>29</sup>. Die letztgenannte Bezugslosigkeit kann als Bedingung aber auch als Folge der ersten beiden Faktoren gesehen werden.<sup>30</sup> In beiden Fällen verbindet Freud jedoch die Bezugslosigkeit der Zeit mit der Zeitlosigkeit.

Im Folgenden möchte ich Freuds These bezüglich der Zeitlosigkeit genauer untersuchen. Dafür werde ich erst den Begriff der Zeitlosigkeit beleuchten und auf die oben genannten drei Faktoren näher eingehen. Danach werde ich jene Grundlagen erörtern, auf denen er seine These erstellt. Folgend möchte ich die Problemstellungen, die sich mit der Annahme der Zeitlosigkeit ergeben behandeln und anschließend werde ich mit Hilfe von Maurice Merleau-Ponty erklären, wie der Begriff der Zeitlosigkeit bei Freud zu verstehen sein könnte.

### 3.1. Freuds Begriff der Zeitlosigkeit

Für Freud ist die Zeitlosigkeit durch drei wesentliche Umstände gegeben. Er schreibt: „Wir haben erfahren, daß die unbewußten Seelenvorgänge an sich „zeitlos“ sind. Das heißt zunächst, daß sie nicht zeitlich geordnet werden, daß die Zeit nichts an ihnen verändert, daß man die Zeitvorstellung nicht an sie heranbringen kann.“<sup>31</sup> Dieses Zitat entstammt Freuds Text „Jenseits des Lustprinzips“ und ist fünf Jahre später als „Das Unbewußte“ entstanden. Es ähnelt stark dem Zitat, welches ich im vorigen Kapitel genannt habe. Wir sehen somit, dass sich Freuds Definition von Zeitlosigkeit im Grunde über fünf Jahre gehalten hat. Er definiert auch hier die Zeitlosigkeit durch drei Faktoren: 1. „nicht zeitlich geordnet“<sup>32</sup> sein 2. „daß die Zeit nichts an ihnen verändert“<sup>33</sup> und 3. „daß man die Zeitvorstellung nicht an sie heranbringen kann“<sup>34</sup>. Die ersten zwei sind identisch mit dem vorigen Zitat, nur der dritte Faktor hat sich von

---

<sup>26</sup> Ebd., S. 286.

<sup>27</sup> Ebd.

<sup>28</sup> Ebd.

<sup>29</sup> Ebd.

<sup>30</sup> Wenn der Zeitbezug gänzlich fehlt, ist klar, dass folglich eine zeitliche Ordnung überflüssig wäre und genauso, dass der Zeitfluss keinen Wandel erzeugen könnte. Die Bezugslosigkeit der Zeit könnte aber auch insoweit eine Folgewirkung sein, als dass das Fehlen von wesentlichen Zeitkomponenten, wie es Wandel und Zeitfolge sind, den Zeitbezug entweder verunmöglichen oder zumindest erschweren würde.

<sup>31</sup> Freud: Jenseits des Lustprinzips, S. 28.

<sup>32</sup> Ebd.

<sup>33</sup> Ebd.

<sup>34</sup> Ebd.

„überhaupt keine Beziehung zur Zeit“<sup>35</sup> haben hin zu „daß man die Zeitvorstellung nicht an sie heranbringen kann“<sup>36</sup> gewandelt. Im Folgenden möchte ich jeweils kurz auf die drei Faktoren dieses Zitats eingehen:

### 1. Fehlen zeitlicher Ordnung

Freuds Aussage, unbewusste Vorgänge seien „nicht zeitlich geordnet“<sup>37</sup> ist eng mit anderen Charakteristika des Unbewussten verbunden. Diese sind Widerspruchslosigkeit und das Fehlen von Negation. Freud erklärt: „Diese Triebregungen [Triebregungen des Unbewussten] sind einander koordiniert, bestehen unbeeinflusst nebeneinander, widersprechen einander nicht.“<sup>38</sup>. Weiter schreibt Freud: „Es gibt in diesem System keine Negation, keinen Zweifel, keine Grade von Sicherheit. All dies wird erst durch die Arbeit der Zensur zwischen Ubw [Unbewusst] und Vbw [Vorbewusst] eingetragen.“<sup>39</sup>. Die Struktur eines Systems, das einer Negation entzogen ist, impliziert eine rein affirmative Funktionsweise. Alles wird aufgenommen, alles wird erlaubt und darf in das Reich des Unbewussten gelangen, egal wie groß die Inkompatibilität des Triebes oder der Inhalte, in Beziehung zu den schon vorhandenen unbewussten Inhalten ist. Wenn aber Inhalte ohne jeglichen Widerspruch und ohne Negation einfach nebeneinander existieren, könnte man auch annehmen, dass sie in keinem bestimmten narrativen Verhältnis zueinanderstehen und dass sie der zeitlichen Folge somit entzogen sind.

Die Zeitliche Ordnung, der Widerspruch und die Negation sind insoweit miteinander verbunden, als dass die Absenz von zeitlicher Ordnung erklären könnte, wie eine Widerspruchslosigkeit und die damit verbundene reine Affirmation existieren kann. Die zeitlichen Gesetzmäßigkeiten machen es unmöglich, ein und dieselbe Sache im selben Zustand und unter denselben Umständen an einem Punkt der Zeit und gleichzeitig an einem anderen Punkt der Zeit bestehen zu haben. Anders ausgedrückt, es kann nicht sein, dass ich gleichzeitig sieben Jahre und 27 Jahre alt bin. Wenn ich der Zeit unterliege, dann bin ich entweder sieben Jahre oder ich bin 27 Jahre alt. Im Unbewussten jedoch, so Freud, ist es möglich, gleichzeitig sieben Jahre und 27 Jahre alt zu sein. Diese Aussagen widersprechen und negieren einander nicht, was mit dem Fehlen einer zeitlichen Ordnung erklärt werden kann. Wenn die Vorstellung einer

---

<sup>35</sup> Freud: Das Unbewußte, S. 286.

<sup>36</sup> Freud: Jenseits des Lustprinzips. S. 28.

<sup>37</sup> Ebd.

<sup>38</sup> Freud: Das Unbewußte, S. 285.

<sup>39</sup> Ebd., S. 285.

zeitlichen Reihenfolge nicht existiert, gibt es außerdem keine kausalen Bezüge zwischen unterschiedlichen Inhalten und Vorgängen.

## 2. Dem Wandel nicht ausgesetzt sein

Freuds Aussage, dass „*die Zeit nichts an ihnen [den unbewussten Vorgängen] verändert*“, leitet von seinen Erfahrungen in der Psychoanalyse her. Die Unveränderbarkeit der unbewussten Inhalte, deutet auf deren konservierenden Charakter. In seinem Text „Konstruktion einer Analyse“ vergleicht Freud die analytische Arbeit mit der Archäologie. Dabei äußert er, wie die Psychoanalyse unter günstigeren Verhältnissen steht als die Archäologie: „*Anders [als archäologische Objekte] ist es mit dem psychischen Objekt, dessen Vorgeschichte der Analytiker erheben will. Hier trifft regelmäßig zu, was sich beim archäologischen Objekt nur in glücklichen Ausnahmefällen ereignet hat wie in Pompeji und mit dem Grab des Tutankhamen. Alles Wesentliche ist erhalten, selbst was vollkommen vergessen scheint, ist noch irgendwie und irgendwo vorhanden, nur verschüttet, der Verfügung des Individuums unzugänglich gemacht.*“<sup>40</sup>. Freuds Vergleich von Pompeji und dem Grab Tutankhamens mit dem unbewussten Material der Psyche, deutet auf die Konservierung dieser Materialien. Wie die ägyptischen Mumien bleibt auch dieses unverändert in der Psyche. Durch den Mechanismus der Verdrängung werden die ungewünschten Inhalte im Unbewussten gehalten und dadurch nicht in zeitliche Verbindung mit anderen bewussten Vorgängen gebracht. Auf diesen Faktor werde ich genauer in dem nachfolgenden Kapitel eingehen.

## 3. Die fehlende Zeitvorstellung

Dass das Unbewusste keine Zeitvorstellung habe, ist meiner Meinung nach eine umfassendere Aussage Freuds. Ähnliches gilt für die Aussage, es habe keinen Bezug zur Zeit. Beide Aussagen zur Zeit-Vorstellung und zum Zeit-Bezug verdeutlichen die Abgrenzung des Unbewussten zum Zeitsinn des Bewussten. Die Zeitvorstellung bedingt zeitliche Maßstäbe. Außerdem bedingt sie das Prinzip der zeitlichen Ordnung und den Zeitablauf. Ähnlich wie ich zu dem Fehlen des Bezugs zur Zeit angemerkt hatte, kann die Zeitvorstellung jedoch auch eine Voraussetzung für Zeitfolge und Zeitwandel sein. In beiden Fällen ist sie eine umfassendere Aussage Freuds, weshalb ich in diesem Text nicht näher darauf eingehen werde.

---

<sup>40</sup> Freud, Sigmund: Konstruktionen in der Analyse, In: S.F.: Gesammelte Werke, unter Mitwirkung von Marie Bonaparte, hg. von Anna Freud, Edward Bibring, Willi Hoffer, Ernst Kris, und Otto Isakower, Bd. 16: Werke aus den Jahren 1932-1939, London: Imago Publishing Co., Ltd. 1950, S. 46.

Nach dem Hervorheben der wesentlichen Faktoren, die Freud mit der Zeitlosigkeit verbindet, möchte ich nun darauf eingehen, auf welcher Basis er diese Behauptungen erstellt.

### 3.2 Die Wiederholung

Freuds Theorien leiten sich von seinen empirischen Erfahrungen im psychoanalytischen Verfahren ab. Das Trauma und die Traumabehandlung sind dabei Kernaspekte, da sie als Schnittstelle zwischen den Beobachtungsergebnissen und seiner Theorie bezüglich der Zeitlosigkeit dienen.

Die Psychoanalyse dient somit der Behandlung von Traumata. Doch wie funktioniert der Mechanismus der Traumatisierung? Freud erklärt, dass alle Eindrücke und Inhalte von Erfahrungen, in der Psyche des Subjekts gespeichert werden. Bei schwierigen Ereignissen oder einer belastenden Bedeutung, die ihnen zugemessen wird, werden sie verdrängt, sodass das Subjekt diese Erlebnisse und das damit verbundene Unwohlsein nicht noch einmal erleben muss. Die Inhalte, die unangenehm sind oder mit denen etwas Unangenehmes verbunden wird, werden dabei nicht nur ins Unbewusste verlagert, sondern auch abgesperrt. Das Bewusstsein ist in der Folge nicht mehr in der Lage darauf zuzugreifen. An dieser Stelle greift die Kategorie des Vorbewussten. Freud stellt das Vorbewusste als jene psychische Instanz vor, welche alle unerwünschten Inhalte des Unbewussten vom Bewussten fernhält. Das Vorbewusste stellt sicher, dass sobald solche Inhalte an die Oberfläche kommen, diese so schnell wie möglich zurückgedrängt werden. Es leistet Widerstand gegen die unbewussten traumatischen Erfahrungen. Je umfangreicher die Verdrängung bewirkende traumatische Erfahrung ist, desto stärker ist der Widerstand, der sie vom Bewusstsein zurückhält.

Das bedeutet, dass traumatische Erlebnisse nicht erinnert werden können. Die Erinnerung ist jedoch ein fundamentaler Baustein für den Heilungsprozess in der Analyse. Der Prozess der Heilung besteht darin, über die Krankheit zu reden, sie zu analysieren, sich des Ursprungs der Krankheit klar zu werden und sie zu behandeln. All das scheint jedoch das Erinnern vorauszusetzen. Um etwas behandeln zu können, muss es gegenständlich sein. Wie kann man nun unbewusste Inhalte erkennen ohne dass sie das Subjekt selbst erinnert? Freud sieht die Sprache des Unbewussten im „Agieren“. Die unbewussten Inhalte werden nicht erinnert, sondern im Verhalten ausgedrückt: „Je

*größer der Widerstand ist, desto ausgiebiger wird das Erinnern durch das Agieren (Wiederholen) ersetzt sein.* <sup>41</sup>.

In seinem Text *„Erinnern, Wiederholen und Durcharbeiten“* schildert Freud die Verhaltensweisen des Patienten in der Psychotherapie. Darin geht es darum, wie verdrängte oder vergessene Triebwünsche und Erfahrungen phänomenalisiert werden. Das bedeutet, sie werden nicht bewusst erinnert, sondern unbewusst ausgelebt und zeigen sich in der Verhaltensweise des Patienten. Freud meint: *„der Analytierte erinnere überhaupt nichts von dem Vergessenen und Verdrängten, sondern er agiere es. Er reproduziert es nicht als Erinnerung, sondern als Tat, er wiederholt es, ohne natürlich zu wissen, daß er es wiederholt. Zum Beispiel: Der Analytierte erzählt nicht, er erinnere sich, daß er trotzig und ungläubig gegen die Autorität der Eltern gewesen sei, sondern er benimmt sich in solcher Weise gegen den Arzt.“* <sup>42</sup>.

Freud spricht in diesem Zusammenhang auch von einem Übertragen. Die Übertragung meint das Vorgehen, in dem die gewohnten Verhaltensweisen, die sich von den verdrängten Inhalten herleiten, auf den Analytiker oder andere Personen und Situationen übertragen werden: *„Wir merken bald, die Übertragung ist selbst nur ein Stück Wiederholung und die Wiederholung ist die Übertragung der vergessenen Vergangenheit nicht nur auf den Arzt, sondern auch auf alle anderen Gebiete der gegenwärtigen Situation.“* <sup>43</sup>. Anhand der Wiederholung, die sich in der Übertragung zeigt, lassen sich die Spuren der verdrängten Inhalte ablesen. Zeichnet man bestimmte Verhaltensweisen des Patienten auf und verfolgt das Verhalten und die getroffenen Entscheidungen der Person während der Behandlung, so kann man nach einiger Zeit auf die im unbewussten gespeicherten Inhalte schließen, die ohne das Wissen desjenigen seine Gedankenmuster, Entscheidungen und Handlungen beeinflussen. Das Unbewusste spricht demzufolge nicht durch die Modalitäten des Bewussten, was ein Verstehen oder Erkennen darstellen würde, sondern weiterhin durch das Unbewusste. Das bedeutet, die unbewussten Inhalte werden auch unbewusst ausgedrückt, also durch Gewohnheiten, die sich als Wiederholungen zeigen, ohne dass sie freiwillig und gezielt vom Subjekt eingesetzt würden. Die Wiederholung ist hier die Sprache des Vergessenen geworden und bei jedem Auslöser, der mit dem Ursprungserlebnis assoziiert werden kann, werden die vergessenen Inhalte von neuem aktiviert und wiederholt.

---

<sup>41</sup> Freud, Sigmund: *Erinnern, Wiederholen und Durcharbeiten*, In: S.F.: *Gesammelte Werke*, unter Mitwirkung von Marie Bonaparte, hg. von Anna Freud, Edward Bibring, Willi Hoffer, Ernst Kris, und Otto Isakower, Bd. 10: *Werke aus den Jahren 1913-1917*, London: Imago Publishing Co., Ltd. 1946, S. 130.

<sup>42</sup> Ebd., S.129.

<sup>43</sup> Ebd., S. 130.

Was hat das nun mit der Zeitlosigkeit zu tun? Die Wiederholung der Verhaltensweisen ist mit der Annahme der Konservierung von traumatischen Erinnerungsresten verbunden und verweist so auf die These der Zeitlosigkeit des Unbewussten. In den Behandlungen sammelt Freud die Erfahrung, dass die Patienten dieselben Verhaltensweisen vorweisen, wie sie sie in Verbindung mit der Traumatisierung entwickelt haben: „[...]fast alle Symptome waren so entstanden als Reste, als Niederschläge, wenn Sie wollen, von affektvollen Erlebnissen, die wir darum später „psychische Traumen“ genannt haben, und ihre Besonderheit klärte sich durch die Beziehung zu der sie verursachenden traumatischen Szene auf. Sie waren, wie das Kunstwort lautet, durch die Szenen, deren Gedächtnisreste sie darstellten, determiniert [ ...]“<sup>44</sup>. Freud spricht hier von traumatischen Erlebnissen, die ihre nachfolgenden Wirkungen auf bestimmte Art beeinflussen. Die in der Psyche konservierten Erfahrungen determinieren durch ihre Bewirkung von Symptomen das Verhalten der Betroffenen. Diese Annahme der Konservierung macht die zeitlos erhaltenen Inhalte des Unbewussten aus. Die Wiederholung von Verhaltensweisen- und mustern, setzt voraus, dass dasjenige, was wiederholt wird, bewahrt sein muss, um es zu einem späteren Zeitpunkt wiederholen zu können. In diesem Zusammenhang entzieht sich die Wiederholung der Möglichkeit zur Veränderung. Denn wenn die Wiederholung per Definition eine identische Einheit voraussetzt, welche sie periodisch wiedergeben kann, dann ist der Wandel und die Veränderbarkeit dieser Einheit mit der Wiederholung nicht vereinbar.

Wenn nun durch die Wiederholung die Zeitlosigkeit des Unbewussten begründet werden soll, kommen folgende Fragen auf: Ist die Wiederholung nicht selbst eine Modalität der Zeit? Betrifft Vergangenes, das erneut zu Tage tritt und dass sich als traumatischer Vorgang darstellt, nicht auch die Zeit? Und auf welche Weise kann das Unbewusste zeitlos erfasst werden?

### 3.3 Wie kann Vergangenes zeitlos sein?

Im vorigen Kapitel habe ich mit der Konservierung von traumatischen Erlebnissen Freuds Annahme der Zeitlosigkeit des Unbewussten begründet. Doch ist der traumatische Vorgang nicht selbst zeitlich bedingt? Die Traumalehre bezieht sich in diesem Zusammenhang auf verdrängte Erfahrungen, die im Unbewussten als

---

<sup>44</sup> Freud, Sigmund: Über Psychoanalyse, In: S.F.: Gesammelte Werke, unter Mitwirkung von Marie Bonaparte, hg. von Anna Freud, Edward Bibring, Willi Hoffer, Ernst Kris, und Otto Isakower, Bd. 8: Werke aus den Jahren 1909-1913. London: Imago Publishing Co., Ltd. 1945, S. 9.

Vorstellungsrepräsentanzen gespeichert sind. Freud spricht überdies von einer 'Urverdrängung', welche die erste Verdrängung in der Erfahrung der betroffenen Person darstellt: „Wir haben also Grund, eine Urverdrängung anzunehmen, eine erste Phase der Verdrängung, die darin besteht, daß der psychischen (Vorstellungs-) Repräsentanz des Triebes die Übernahme ins Bewußte versagt wird. Mit dieser ist eine Fixierung gegeben; die betreffende Repräsentanz bleibt von da an unveränderlich bestehen und der Trieb an sie gebunden.“<sup>45</sup>.<sup>46</sup> Freud erklärt, dass nach dem Vorgang der Verdrängung, die Vorstellungsrepräsentanzen der Triebe konserviert werden, insofern sie „von da an unveränderlich bestehen“<sup>47</sup> bleiben. Diese Urverdrängung ist der Ursprung aller nachfolgenden Verdrängungen. Das Urverdrängen ist durch die Behauptung seiner Ursprünglichkeit mit der Vergangenheit verbunden. Damit unterliegt der Traumavorgang einem Kausalprinzip, nach dem ein vorgefallenes Erlebnis eine Traumatisierung verursacht. Die Wirkung dieser Traumatisierung drückt sich anschließend als Symptom aus. Somit ist der Traumavorgang ein zeitliches Konzept. Mit dem kausalen Schema von Ursache-Wirkung bedingt der Traumavorgang die Zeit. Der Ursprung der Traumatisierung kann mit der Vergangenheit oder mit der Gegenwart verbunden sein. Es hängt davon ab, von welchem Zeitpunkt aus der Ursprung der Traumatisierung betrachtet wird. Die Ursache gilt in beiden Fällen gegenüber der Wirkung als vorgängig, da sie erst durch die Wirkung der Symptome bemerkt wird und dadurch als deren Ursache bestimmt wird. Somit gehört die Ursache relativ zur Wirkung der Vergangenheit an. Solch ein kausales Zeitmodell ist linear. Es setzt in der Vergangenheit an, führt weiter in die Gegenwart und anschließend in die Zukunft.

Adrian Owen Johnston, Dr. für Philosophie an der Universität von New York, behandelt die Zeitfrage bei Freud in seiner Dissertation „*Time Driven*“. Johnston bemerkt, dass, in Freuds Verständnis, die Wiederholung von Handlungen auf die Vergangenheit zurückreferiert und somit Muster erzeugt, die sich durch eine lineare Verkettung über die Zeit erstrecken: „*For Freud, a repeated thing is something that occurred earlier. What is repeated is what has already happened in the past, at least once before. Thus, each instance of an action or pattern dubbed repetitive necessitates*

---

<sup>45</sup> Freud, Sigmund: Die Verdrängung, In: S.F.: Gesammelte Werke, unter Mitwirkung von Marie Bonaparte, hg. von Anna Freud, Edward Bibring, Willi Hoffer, Ernst Kris, und Otto Isakower, Bd. 10: Werke aus den Jahren 1913-1917, London: Imago Publishing Co., Ltd. 1946, S. 250.

<sup>46</sup> Wenn wir uns an den anfänglich vorgestellten Primärvorgang und das ihm unterliegende Lustprinzip erinnern, wissen wir, dass die Triebe und somit die Vorstellungsrepräsentanzen dieser Triebe aus Wunschregungen bestehen. Die Wunschregung des Lustprinzips ist es, sich eines erregten Zustands zu entledigen und den Reiz abzuführen.

<sup>47</sup> Freud: Die Verdrängung, S. 250.

*assuming a prior action or pattern that gets repeated. In this way, a linear chain of iterations is constructed by the work of analytic interpretation.*<sup>48</sup>. Interessant ist Johnstons Schluss, dass die lineare Zeitfolge erst durch die Konstruktion der Psychoanalytiker\*Innen in der Analyse erstellt wird. Tatsächlich nimmt diese in der Psychoanalyse einen wesentlichen Teil ein. Freud widmet ihr mit „*Konstruktionen in der Analyse*“ einen ganzen Text, in dem er den Vorgang der Konstruktion und die Rolle des Analytikers vorstellt. Dort verteidigt er die Stellung des Analytikers gegenüber Kritikern, welche seiner Funktion die Willkür der Deutung unterstellen. Ich möchte der Psychoanalyse eine Willkür der Deutung hingegen nicht unterstellen, dennoch das Faktum hervorheben, dass die psychoanalytische Arbeit, aufgrund des Vorgangs der (Re)-Konstruktion durch eine subjektive Instanz der Analytiker\*Innen perspektiviert wird und damit einem hermeneutischen Vorgang unterliegt. Die psychoanalytische Arbeit ist somit durch eine Interpretationsarbeit gekennzeichnet. Johnston sagt nun, dass diese lineare Verkettung von Wiederholungsmustern durch die analytische Interpretation konstruiert wird. Damit könnten wir darauf schließen, dass die lineare Kausalität von Traumata erst nachfolgend erstellt wird.

Das Erkennen von kausalen Verhältnissen wird somit erst durch eine subjektive Perspektive ermöglicht. Es kann nicht mit Überzeugung behauptet werden, dass es eine notwendige Verbindung zwischen dem vermeintlichen Ursprung und der Wirkung gibt, welche in diesem Fall 1. dem Erlebnis einer Ursprungstraumatisierung und 2. dem Ausagieren bestimmter Verhaltensmuster, die in Bezug zu diesem Trauma entwickelt wurden, entsprechen. Die Setzung einer Kausalität wird erst durch eine beobachtende subjektive Instanz ermöglicht. Damit meine ich nicht, dass sie frei erfunden wird oder, dass die Verbindung von Ursache und Wirkung willkürlich geschehe, sondern, dass die Kausalität für die subjektive erkennende Seite erst dann zur Geltung kommt, wenn sie bemerkt wird. Slavoj Žižek, ein slowenischer Philosoph und Theoretiker der Psychoanalyse, vermerkt, es gäbe keine Verdrängung vor dem Nachdrängen: „*there is no repression previous to the return of the repressed*“<sup>49</sup>. Damit behauptet er, dass die Urverdrängung als inexistent gelten kann, solange sie nicht aufgrund der nachfolgenden Phänomene der Verdrängung bemerkt wird. Denn erst durch diese erhält die Ur-Verdrängung ihre ursprüngliche Position.

---

<sup>48</sup> Owen Johnston, Adrian: *Time Driven. Metapsychology and the Splitting of the Drive*, Dissertation, University of New York 2001, S. 300.

<sup>49</sup> Žižek, Slavoj: *Enjoy Your Symptom! Jacques Lacan in Hollywood and Out*, New York 1992, S. 14.

Wenn die lineare Kausalität der Traumata, als einer objektiven Gegebenheit unabhängig jeglicher Interpretation, in Frage gestellt wird, bedeutet das, dass es keine Notwendigkeit für die kausale Bedingtheit der Inhalte im Unbewussten gibt. Das würde heißen, dass Freud zugleich die Zeitlosigkeit der unbewussten Inhalte beanspruchen und diese durch die Wiederholungsmuster begründen kann.

So können wir die Wiederholung doppelseitig sehen, in dem sie einerseits die Traumata exponiert und damit kausal und zeitlich zu verstehen ist und in dem sie andererseits auf die konservierten Inhalte im Unbewussten verweist, die der Zeit entzogen sind. Auf der einen Seite berührt sie die Zeit und auf der anderen Seite die Zeitlosigkeit.

Wenn aber die vermeintlich einzige empirisch phänomenalisierte Spur der Zeitlosigkeit des Unbewussten die Wiederholung ist und wir mit Hilfe der Wiederholungsmuster auf die Ursachen dieser Muster schließen und damit eine zeitliche kausale Verbindung herstellen, so scheint es, dass der einzig mögliche Weg eines Einblicks in die Zeitlosigkeit wieder zeitlich angesetzt wird. Die zeitlose ‚Seite‘ der Wiederholung, also die konservierten Inhalte, sind nur Spuren dieser Zeitlosigkeit. Sobald wir aber jenen Spuren folgen, werden die konservierten Inhalte für uns Vermittler von Narrationen kausaler Verhältnisse. Ist es dennoch möglich Spuren der Zeitlosigkeit zu folgen, ohne eine Zeitlichkeit herzustellen und damit zurück in die Zeit zu fallen? Um das zu beantworten, ist ein näherer Einblick in die Phänomene von Zeit und Zeitlosigkeit erforderlich. An diesem Punkt halte ich es für sinnvoll, das Phänomen der Zeit näher zu ergründen und dafür auf eine Arbeit des Phänomenologen Maurice Merleau-Ponty zurückzugreifen.

### 3.4 Maurice Merleau-Ponty und der phänomenologische Zeitbezug

Der französische Phänomenologe Maurice Merleau-Ponty behandelt das Thema der Zeit und der Zeitlichkeit in seinem Werk *„Phänomenologie der Wahrnehmung“*. Dort nähert er sich den Fragen zur Zeit und zur Zeitlichkeit aus einer phänomenologischen Perspektive. Die Zeit, so meint er, kann weder als ein rein objektives noch als ein rein subjektives Phänomen verstanden werden. Weder ist sie schon objektiv in den Dingen enthalten, noch wird sie erst vom Subjekt hineininterpretiert. Die Zeit gibt es nicht an sich objektiv, wenn sie vom subjektiven Zugang abgetrennt wird. Sie erschließt sich nämlich nicht ohne die Verbindung einer subjektiven Positionierung zu der objektiven Welt. Merleau-Ponty schreibt: *„Löst man*

die objektive Welt von den Perspektiven ab, in denen sie sich erschließt, und setzt man sie an sich, so kann man überall in ihr nur ‚Jetzt‘ finden. Mehr noch, da diese Jetztte für niemanden gegenwärtig sind, haben sie überhaupt keinen zeitlichen Charakter und vermögen nicht einander zu folgen.“<sup>50</sup>. In dieser Argumentation unterscheidet Merleau-Ponty die ‚Jetztte‘ von der Gegenwärtigkeit. Die ‚Jetztte‘, als Punkte oder Momente gesehen, würden also auch unabhängig der subjektiven Sicht objektiv existieren. Sie würden aber nicht mehr den zeitlichen Sinn ergeben, den wir ihnen zuschreiben. Erst wenn ein ‚Jetzt‘ gegenwärtig für jemanden ist, erklärt Merleau-Ponty, bekommt es die Horizonte des ‚Später‘ und des ‚Davor‘. Ohne die Gegenwart subjektiver Positionierung ist ein ‚Jetzt‘ einfach ein Moment unter vielen, dessen zeitliches Verhältnis zu den anderen Momenten nicht bestimmt ist.

Dies bedeutet hingegen nicht, dass Merleau-Ponty die Zeit für eine Illusion hält, die das Subjekt ausschließlich in die Welt hineininterpretiert. Die Zeit wirkt auch ohne das menschliche Subjekt. Davon zeugen beispielsweise die Jahreszeiten. Die Bedeutung jedoch, die die Zeit für uns erhält, ist durch jene Bedeutung der Zeitlichkeit bestimmt, welche einen Endlichkeitscharakter vorweist. Nehme man das Beispiel der Jahreszeiten als Beweis für die objektive Zeit, so wird auf dessen Objektivität mittels des wahrnehmbaren Wandels dieser Zeiträume geschlossen. Wenn jedoch die objektive Zeit durch das Phänomen des Wandels bezeugt werden sollte, ergibt sich wieder dasselbe Problem, bei dem etwas objektives durch subjektive Bedingtheiten zu erklären versucht wird. Der Wandel wird, laut Merleau-Ponty, durch Geschehnisse bemerkbar. In dem die Geschehnisse zueinander in Verhältnis gesetzt und miteinander verglichen werden, kann der Wandel als solcher auffallen. Das Geschehnis selbst ist hierbei ein aus einer Totalität herausgelöster Aspekt. Dieses ‚Herauslösen‘, bei dem ausschließlich dieses eine Geschehnis herausgenommen wird und nicht ein anderes und mit jenem anderen Geschehnis und keinem anderen in Verbindung gebracht wird, ist eine Operation, die erst durch eine subjektive Positionierung ermöglicht wird: „Die ‚Geschehnisse‘ sind von einem endlichen Beobachter aus der raum-zeitlichen Totalität der objektiven Welt herausgeschnitten.“<sup>51</sup>. Weiter führt Merleau-Ponty an: „Der Wandel setzt einen bestimmten Posten voraus, an den ich mich versetze und von dem aus ich die Dinge vorüberziehen sehe; es gibt kein Geschehen ohne jemanden, dem es geschieht, und

---

<sup>50</sup> Merleau-Ponty, Maurice: Phänomenologie der Wahrnehmung, Berlin: De Gruyter 1974, S. 468.

<sup>51</sup> Ebd., S. 467.

*dessen endliche Perspektive die Individualität des Geschehen begründet. Die Zeit erfordert eine Sicht auf die Zeit.*“<sup>52</sup>.

Nach dieser kurzen Erläuterung Merleau-Pontys Zeitverständnis, möchte ich auf sein Konzept der Zeitlosigkeit übergehen. Im Kapitel „*Das Zeitlose als der Erwerb*“ schreibt Merleau-Ponty: *„Ist die Zeit die Dimension, in der die Ereignisse einander verdrängen, so doch auch die, in der ein jedes von ihnen sein unverlierbaren Ort erhält. Sagen wir, ein Ereignis finde statt, so sagen wir damit, es werde für immer wahr bleiben, daß es stattgefunden hat. Wesensmäßig setzt ein jeder Augenblick der Zeit ein Dasein, wogegen kein anderer Augenblick der Zeit mehr etwas vermag.*“<sup>53</sup>. Die Verewigung ist für Merleau-Ponty durch die Tatsache gegeben, dass ein Moment geschehen ist. Er fand statt und auch wenn andere Momente folgen, wird die Tatsache nicht bestritten werden können, dass er erfolgt ist. Die Definition der Ewigkeit ist hier in der Hinsicht eine sehr einfache, als das alles Geschehene die Ewigkeit dadurch beansprucht, dass es war. Durch diese einfache Tatsache, dass etwas war und nie mehr rückgängig gemacht werden kann, ist es ewig geworden. Als Beispiel erklärt Merleau-Ponty, wie das Sehen der Malerei van Goghs sich für immer einschneidend auf ihn auswirken wird: Auch wenn die Erinnerung der Bilder entschwinden sollte, wird seine *„ästhetische Erfahrung nunmehr diejenige eines, der die Kunst des Van Gogh kennt*“<sup>54</sup> sein. Merleau-Pontys Zeitlosigkeitsbegriff erklärt sich somit durch die Unwiderruflichkeit von etwas Geschehenem.

Hier wird der Unterschied des Verständnisses der Zeitlosigkeit von Merleau-Ponty und dem von Freud bemerkbar. Für Freuds Verständnis der Zeitlosigkeit ist die Ewigkeit zwar auch wesentlich, jedoch versteht er unter ihr etwas anderes. Für Freud sind die Spuren der Ewigkeit mittels der konservierten Inhalte gegeben. Dahingegen bedingt der Begriff der Ewigkeit für Merleau-Ponty nicht, dass etwas über die Zeit und in derselben Form erhalten bleibt. Anders ausgedrückt, bedingt das Ewige nicht einer Objektivierung. Merleau-Ponty geht auf das Problem der Objektivierung von Vergangenheit ausdrücklich ein: *„Wir stehen, wie Proust sagte, auf der Spitze einer Pyramide von Vergangenheit, und wir bemerken es nur nicht, weil wir besessen sind vom objektiven Denken. Wir glauben, unsere Vergangenheit reduziere sich für uns selbst auf ausdrückliche Erinnerung, die wir betrachten können. Wir schneiden unsere Existenz von der Vergangenheit selbst ab, und nur gegenwärtige Spuren dieser*

---

<sup>52</sup> Ebd.

<sup>53</sup> Ebd., S. 447.

<sup>54</sup> Ebd.

*Vergangenheit gestatten wir unserer Existenz zu übernehmen.*<sup>55</sup>. Für Merleau-Ponty sind Spuren der Vergangenheit, die sich so erhalten haben wie sie einst waren, nicht notwendig dafür, die Vergangenheit in der Gegenwart gelten zu lassen. Er fährt fort zu erklären, wie wir immer schon unsere Vergangenheit sind und wie das einzige Hindernis dessen, unsere Vergangenheit in uns zu sehen, die Erwartung einer objektivierten Vergangenheit ist. Aber was bedeutet es, immer schon unsere Vergangenheit zu sein? Darunter verstehe ich die Tatsache, dass die vergangenen Erfahrungen uns bestimmen und uns zu dem machen, was wir sind. Dies geschieht unabhängig davon, ob man sich an diese Erfahrungen erinnert oder nicht. Wenn sich Merleau-Ponty gegen die Objektivierung der Vergangenheit ausspricht, richtet er sich genau gegen solche Konzepte, wie das der konservierten Inhalte des Unbewussten bei Freud eines ist.

Wir sehen, Merleau-Ponty und Freud scheinen gänzlich unterschiedliche Vorstellungen der Zeitlosigkeit zu haben. Dies ist, meines Erachtens zu mindest, solange der Fall, wie wir die ausdrückliche Deutung der Zeitlosigkeit von Merleau-Ponty als Bezugspunkt heranziehen. Es finden sich jedoch interessante Parallelen zwischen seinen und Freuds Darlegungen. Ich möchte an Merleau-Pontys folgendes Zitat erinnern: *„Löst man die objektive Welt von den Perspektiven ab, in denen sie sich erschließt, und setzt man sie an sich, so kann man überall in ihr nur ‚Jetzt‘ finden. Mehr noch, da diese Jetzt für niemanden gegenwärtig sind, haben sie überhaupt keinen zeitlichen Charakter und vermögen nicht einander zu folgen.*<sup>56</sup>. Hier verweist er, wie ich oben erläutert habe, auf die Unmöglichkeit von Zeit, wenn von der *„objektive[n] Welt“*<sup>57</sup> die „Perspektiven“<sup>58</sup> abgelöst werden. Die Perspektiven werden für Merleau-Ponty durch die subjektive Positionierung erzeugt. Also meint er, dass die Zeit ohne subjektiven Bezug objektiv keinen Sinn ergibt. In diesem Zitat erklärt Merleau-Ponty also was Zeit nicht ist: Sie ist ohne den subjektiven Bezug nicht möglich. In dieser negativen Deutung der Zeit sehe ich eine Parallele zu Freuds Darstellung der Zeitlosigkeit des Unbewussten. Wie ich oben dargelegt habe, definiert Freud die Zeitlosigkeit des Unbewussten mittels der konservierten Inhalte, die im Kern des Unbewussten als Vorstellungsrepräsentanzen der Triebe vorhanden sind. Da das unbewusste keine zeitliche Ordnung besitzt, da es keine Negation und keinen

---

<sup>55</sup> Ebd., S. 447-448.

<sup>56</sup> Ebd., S.468.

<sup>57</sup> Ebd.

<sup>58</sup> Ebd.

Widerspruch kennt, stehen die Vorstellungsrepräsentanzen auch in keinem bestimmten zeitlichen und kausalen Verhältnis zueinander.

Ich sehe hier eine Parallele zwischen den Verhaltensweisen der im Unbewussten gegebenen Inhalte zueinander und den Verhaltensweisen der ‚Jetzte‘<sup>59</sup> zueinander, wie sie sich in Merleau-Pontys Darlegung zur Unmöglichkeit rein objektiver Zeit finden lassen. Merleau-Ponty sagt, dass die ‚Jetzt‘-Momente ohne einen subjektiven Bezug keinen zeitlichen Sinn herstellen würden: „[...]da diese Jetzte für niemanden gegenwärtige sind, haben sie überhaupt keinen zeitlichen Charakter und vermögen nicht einander zu folgen.“<sup>60</sup>. Kann es nun sein, dass Freud etwas ähnliches unter der Zeitlosigkeit des Unbewussten versteht? Merleau-Ponty versteht zwar, wie er es in den Textstellen von „das Zeitlose als der Erwerb“ verdeutlicht, unter dem Begriff der Zeitlosigkeit eine Art von Ewigkeit, die in Beziehung zu Freuds Konzept der Zeitlosigkeit in Spannung steht. In letztgenanntem Zitat jedoch bemerkt er, dass Zeit nicht rein objektiv sein kann. Dies leitet daher, dass wenn man einem Moment den subjektiven Bezug entziehen würde, dieser Moment kein bestimmtes Verhältnis mehr zu anderen Momenten hätte. Die Verhältnisse zwischen den Momenten werden nach Merleau-Ponty, wie ich oben dargestellt habe, erst durch die Perspektivierung ermöglicht. Mit dieser Argumentation sagt er ‚dass die Zeit nicht rein objektiv sein kann. Das wiederum ist eine negative Darstellung der Zeit, welche meines Erachtens der Darstellung von Freuds Zeitlosigkeit ähnelt. Ist also möglicherweise Freuds Zeitlosigkeit ähnlich zu verstehen, wie das, was die Zeit für Merleau-Ponty nicht sein kann?‘

#### 4. Schluss

Mein Anliegen dieser Arbeit war es, näher zu beleuchten, was Freud unter der Zeitlosigkeit des Unbewussten verstehen könnte. Ich habe die wesentlichen Textstellen untersucht, in denen er die Zeitlosigkeit erörtert. Um zum Verständnis seiner Zeitlosigkeit zu gelangen, habe ich die Grundlagen seiner Theorie ergründet und als diese die Annahme konservierter Traumareste erschlossen. Die Frage, ob der Traumavorgang aufgrund seines scheinbar kausalen Schemas nicht doch einen zeitlichen Charakter vorweise, wurde damit beantwortet, dass diese Kausalität von Ursache und Wirkung eine von der psychoanalytischen Instanz nachträgliche

---

<sup>59</sup> Ebd.

<sup>60</sup> Ebd.

Interpretation darstellt und somit die zeitlichen Charakteristika erst im Nachhinein erstellt. Solch eine Erklärung zur Unterstützung von Freuds Zeitlosigkeitsbegriff ließ dennoch Unklarheiten offen und forderte ein näheres Eingehen auf das Phänomen der Zeit. Dieses untersuchte ich auf Grundlage von Maurice Merleau-Pontys phänomenologischer Darstellung der Zeit, in der er die Unmöglichkeit eines Sinns von Zeit darlegt, wenn ihr der subjektive Bezug entzogen wird. Durch Merleau-Pontys Überlegungen zur Zeit sah ich eine weitere Annäherung an Freuds Zeitlosigkeitskonzept gegeben und verglich dieses mit Merleau-Pontys Zeitverständnis.

Ich hatte somit Merleau-Pontys negative Darlegung von Zeit mit dem Konzept der Zeitlosigkeit des Unbewussten Freuds verglichen. Doch was wäre die Implikation solch eines Vergleichs? Wenn wir uns erinnern, dass die Zeitlosigkeit Freuds die Vorgänge des Unbewussten betrifft und bei Merleau-Ponty die rein objektiven ‚Jetzt‘-Momente keine zeitlichen Verhältnisse ohne die subjektive Perspektivierung besitzen können, stellt sich ein Vergleich zwischen 1. den Verhaltensweisen der unbewussten zeitlosen Inhalte zueinander und 2. der Verhaltensweisen der rein objektiven ‚Jetzt‘-Momente zueinander, her. Das würde bedeuten, dass das Unbewusste mit dem Objektiven in Parallelität gesetzt werden würde. Wir wissen jedoch, dass das Unbewusste ein Teil des Bewusstseins ist und daher dem Subjekt immanent sein muss. Das schließt somit dessen reine Objektivität aus. Die philosophische Implikation dieser Annahme von der Inbeziehungsetzung des Unbewussten mit dem Objektiven, obwohl ersteres doch ein Teil des psychischen Subjekts ist, wäre es, das Zeitlose des Unbewussten zu ontologisieren. Tatsächlich wurde Freud und seinen Nachfolgern die Tendenz der Ontologisierung der Zeitlosigkeit des Unbewussten vorgeworfen und ein solches Vorgehen damit problematisiert.<sup>61</sup> Dieser Problemstellung werde ich mich in dieser Arbeit jedoch nicht weiter widmen können.

Was ich dennoch durch die Parallelisierung von Freuds Zeitlosigkeitskonzept mit Merleau-Pontys Darstellung des Zeitbezugs gewonnen habe, ist eine mögliche Vertiefung von Freuds Verständnis der Zeitlosigkeit: Wenn die Zeit bei Merleau-Ponty den subjektiven Bezug bedingt, so würde bei Freud die Zeit einen Zugang mittels des bewusst wahrnehmenden Teils des Bewusstseins bedingen. Das bedeutet, dass in beiden Fällen eine subjektive Perspektivierung notwendig ist, um die Zeit als gegeben anzusehen. Für Freud würde folglich diese Annahme der Zeitlosigkeit des Unbewussten bedeuten, dass das Unbewusste selbst keine Vorstellung von Zeit benötigt, da es sich

---

<sup>61</sup> Thomä, Helmut: Zeitlosigkeit und Vergänglichkeit (in) der Psychoanalyse, Gekürzte Fassung des Vortrags bei der Tagung der Deutschen Psychoanalytischen Gesellschaft, Regensburg: 27.04.2000 .

nicht mit dem Subjekt identifiziert mit dem es das Bewusstsein teilt. Wenn Freud annimmt, dass das Unbewusste durch den Primärvorgang operiert, welcher nur im Stande ist zu wünschen, aber nicht mit der ‚äußeren Realität‘ verbunden ist und wenn wir wissen, dass das Realitätsprinzip durch den bewussten Teil operiert, dann schneidet er das Unbewusste von der physischen Realität ab. Wenn das Unbewusste also nicht mit der äußeren Welt verbunden ist, impliziert dies, dass es mit einer anderen Welt verbunden sein muss, die, wie es scheint anderen Regelmechanismen unterliegt. Wenn die Regelmechanismen gänzlich anderer Art sind als die der physischen Realität, ist es aber auch möglich, dass der Sinn zeitlicher Wahrnehmung für das Unbewusste überflüssig ist. Dies würde jedoch bedeuten, dass die Zeitlosigkeit des Unbewussten nicht ein Defizit im Sinne eines Mangels wäre, sondern dass es diese selbst nicht benötige.

## Literaturverzeichnis:

- Freud, Sigmund: Abriß der Psychoanalyse, In: S.F.: Gesammelte Werke, unter Mitwirkung von Marie Bonaparte, hg. von Anna Freud, Edward Bibring, Willi Hoffer, Ernst Kris, und Otto Isakower, Bd. 17: Schriften aus dem Nachlass 1892-1938, London: Imago Publishing Co., Ltd. 1941.
- Freud, Sigmund: Das Unbewußte, In: S.F.: Gesammelte Werke, unter Mitwirkung von Marie Bonaparte, hg. von Anna Freud, Edward Bibring, Willi Hoffer, Ernst Kris, und Otto Isakower, Bd. 10: Werke aus den Jahren 1913-1917, London: Imago Publishing Co., Ltd. 1946.
- Freud, Sigmund: Die Verdrängung, In: S.F.: Gesammelte Werke, unter Mitwirkung von Marie Bonaparte, hg. von Anna Freud, Edward Bibring, Willi Hoffer, Ernst Kris, und Otto Isakower, Bd. 10: Werke aus den Jahren 1913-1917, London: Imago Publishing Co., Ltd. 1946.
- Freud, Sigmund: Eine Schwierigkeit der Psychoanalyse, In: S.F.: Gesammelte Werke, unter Mitwirkung von Marie Bonaparte, hg. von Anna Freud, Edward Bibring, Willi Hoffer, Ernst Kris, und Otto Isakower. Bd. 12: Werke aus den Jahren 1917-1920, Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag 1986.
- Freud, Sigmund: Entwurf einer Psychologie, In: S.F.: Gesammelte Werke, unter Mitwirkung von Marie Bonaparte, hg. von Anna Freud, Edward Bibring, Willi Hoffer, Ernst Kris, und Otto Isakower, Nachtragsband: Texte aus den Jahren 1885-1938, hg. von Angela Richards unter Mitwirkung von Ilse Grubrich-Simitis, Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag 1987.
- Freud, Sigmund: Erinnern Wiederholen und Durcharbeiten, In: S.F.: Gesammelte Werke, unter Mitwirkung von Marie Bonaparte, hg. von Anna Freud, Edward Bibring, Willi Hoffer, Ernst Kris, und Otto Isakower, Bd. 10: Werke aus den Jahren 1913-1917, London: Imago Publishing Co., Ltd. 1946.
- Freud, Sigmund: Jenseits des Lustprinzips, In: S.F.: Gesammelte Werke, unter Mitwirkung von Marie Bonaparte, hg. von Anna Freud, Edward Bibring, Willi Hoffer, Ernst Kris, und Otto Isakower, Bd. 13: Jenseits des Lustprinzips/ Massenpsychologie und Ich-Analyse/ Das Ich und das Es, London: Imago Publishing Co., Ltd. 1940.
- Freud, Sigmund: Konstruktionen in der Analyse, In: S.F.: Gesammelte Werke, unter Mitwirkung von Marie Bonaparte, hg. von Anna Freud, Edward Bibring, Willi

- Hoffer, Ernst Kris, und Otto Isakower, Bd. 16: Werke aus den Jahren 1932-1939, London: Imago Publishing Co., Ltd. 1950.
- Freud, Sigmund: Über Psychoanalyse, In: S.F.: Gesammelte Werke, unter Mitwirkung von Marie Bonaparte, hg. von Anna Freud, Edward Bibring, Willi Hoffer, Ernst Kris, und Otto Isakower, Bd. 8: Werke aus den Jahren 1909-1913. London: Imago Publishing Co., Ltd. 1945.
- Freud, Sigmund: Zur Psychologie der Traumvorgänge, In: S.F.: Gesammelte Werke, unter Mitwirkung von Marie Bonaparte, hg. von Anna Freud, Edward Bibring, Willi Hoffer, Ernst Kris, und Otto Isakower, Bd. 2 und 3: Die Traumdeutung/ über den Traum, London: Imago Publishing Co., Ltd. 1942.
- Freud-Handbuch, hg. v. Hans-Martin Lochmann u. Joachim Pfeiffer, Stuttgart: Metzler 2006.
- Merleau-Ponty, Maurice: Phänomenologie der Wahrnehmung, Berlin: De Gruyter 1974.
- Owen Johnston, Adrian: Time Driven. Metapsychology and the Splitting of the Drive, Dissertation, University of New York 2001.
- Zizek, Slavoj: Enjoy Your Symptom! Jacques Lacan in Hollywood and Out, New York: Routledge 1992.
- Thomä, Helmut: Zeitlosigkeit und Vergänglichkeit (in) der Psychoanalyse, Gekürzte Fassung des Vortrags bei der Tagung der Deutschen Psychoanalytischen Gesellschaft, Regensburg: 27.04.2000.